

In memoriam Szabados György

Interview mit György Szabados (Teil 2.)

“Die lebende Musik verbindet Himmel und Erde
Mensch mit Gott, Mensch mit Mensch.
Weil sie mit der Schöpfung verwandt ist, mit Gottes Muße.“

György Szabados, der mit dem Kossuth-Preis ausgezeichnete Pianist, Komponist, Gründer und bedeutendster Vertreter des ungarischen improvisativen Jazz, ist am 10. Juni 2011 im Alter von 71 Jahren, nach einer langen, schweren Krankheit gestorben. Wir gedenken seiner mit einem ausführlichen, tief greifenden Gespräch, das Csaba Molnár mit ihm für seine Interviewsammlung mit dem Titel: „Zeit zur Muße“ geführt hat. Das Gespräch ist 2007 in der August Ausgabe der Zeitschrift Forrás erschienen. Jeder Gesprächspartner in der Sammlung hat von Szellemkép* ein Foto bekommen und er durfte zum Bild einen Text frei schreiben. Das Gespräch, das Foto sowie der zum Foto geschriebene Text sind zusammen erschienen. Das Foto ist das Werk von György Bernáth, darunter lesen Sie das Gedicht von György Szabados, das er zu diesem Bild geschrieben hat.

*Szellemkép – freie Schule für visuelle Kunst, wie Foto und Film,

Zeit zur Muße – Teil 2.

- ***Albert Ayler ist einer der bestimmenden Gestalten des Free Jazz. Er hat einer seiner letzten Platten folgenden Titel gegeben: "Musik ist die heilende Kraft des Weltalls". Was meinen Sie dazu?***
- In Russland hat ein Teil der Mitglieder der Akademie der Wissenschaften beschlossen – und das habe ich direkt vor Ort erfahren – miteinander weiterhin nur handschriftlich zu kommunizieren, weil wenn sie alles nur noch mit dem Computer schreiben, die Gefahr besteht, dass sich durch die Schwächung der Gehirnfunktion, welche die Handschrift steuert, ein unheimlich großer Teil ihres Gehirns, unseres Gehirns entleert, oder wenigstens verkümmern würde. Über die tatsächlichen Folgen dieses möglichen „Vakuums“ wissen wir noch nichts Konkretes – obwohl wir eine Ahnung haben –. In einem Zeitalter, in dem diese Dinge langsam

dahinwelken, die aus der im Menschen innewohnenden göttlichen Verwandtschaft stammen, sind die Musik, wie auch die Handschrift, eine Verbindung zur Heimat, zur Quelle der höchsten Qualitäten, ohne die die gewisse „zeitlose Zeit“ in uns endgültig unfassbar wird.

Der Film ist eine so kraftvolle Kunst, dass er im letzten Jahrhundert alles überrumpelt hat. Trotzdem habe ich das Gefühl, dass die Visualität hier ihren Höhepunkt erreicht hat. Diese Kunst beginnt sich zu entleeren, schon wegen ihrer fast ausschließlichen Gebundenheit an diese Zivilisation.

Im Vergleich zum Klang ist das Bild mehr diesseitig, mehr konkret – wie sogar die Dichtkunst im Vergleich zur Musik. Dementsprechend sind ihre Bedeutung und Aktualität auch anders. Ich behaupte, dass die Kunst der begonnenen Zukunft die Musik sein wird.

Steht die Musik näher zur „zeitlosen Zeit“ als die anderen, konkreteren Schöpfungen? Ist eine Klangreihe dauerhafter als ein Text?

- Die Motivforschung der Musik ist ein riesengroßer Wissenschaftsbereich, der aber nicht seiner Bedeutung nach mit gebührender Relevanz praktiziert wird. In dem Sinne als eine Wissenschaft betrachtet, wie auch Bartók die Musik als Wissenschaft definierte. Ich würde noch hinzufügen, dass die Wissenschaft, die keine Kunst ist, keine umfassende Wissenschaft ist. Und vice-versa. Ein Motiv kann jeweils viel mehr erzählen, als ein Artefakt. Musikalische Motive sind lebende Abdrücke des zeitlosen Anteils des Menschen. Schon darum ist die heutige Melodienlosigkeit schrecklich.
Zur Beziehung zwischen Heilung und Musik kann ich noch sagen, dass ich als Künstler auch 40 Jahre lang Arzt war, und dies hat vieles eingeschlossen. Die Kunst muss auch heilen. Darin war auch enthalten, dass mein Vater ein sehr schwieriges Schicksal hatte. Er hatte ausgezeichnete Fähigkeiten, aber die Geschichte hat ihn überrumpelt. Er war Arzt und wollte, dass auch ich Arzt werde. Diesen Gefallen habe ich ihm getan, um ihn ein bisschen glücklich zu machen. Dabei lebte immer in mir auch noch ein starker Atavismus (es gab viele Ärzte in der Familie) für die Heilung und natürlich auch das Bewusstsein, dass Heilung auch Kunst und unzerstörbare Berufung ist. Dass ich eine Art verbotener Musikkünstler bin, habe ich früher nur vermutet. (Vor kurzem habe ich vom Rundfunk Dokumente erhalten, wo dies schwarz auf weiß bezeugt ist.) Schlussendlich konnte ich dank des Arztberufs dieses auch Musik verbietende Zeitalter in einer nobleren Lebensform durchlaufen. Mein Vater hat bei mir natürlich die unübersehbare künstlerische Neigung immer gespürt. Als Kind habe ich schon gesungen, als ich noch keine Wörter sagen konnte, ich

habe schon improvisiert, bevor mir Musik beigebracht wurde. Das war schon früher da. Interessant, dass der Klang in uns dem Bild und den Gegenständen vorangeht.

- ***Babys hören auch früher, als sie sehen können.***
- Der Sterbende hört noch, wenn er schon nicht mehr sieht. Zu den Künsten zurückkommend möchte ich noch sagen, dass es kein Zufall ist, dass die Visualität zu einem künstlerischen Mittel von solch entscheidender Bedeutung in der Modernität geworden ist. Der Mensch ist vor allem ein sehendes Wesen und kann dadurch am wirksamsten manipuliert werden. Dazu kommt, dass gewisse Absichten - als Folge und dank der hoch entwickelten Technik und der allgemeinen Präsenz der Technik - dem auserkorenen Zielpublikum bildlich schon das heraufbeschwören können, was sie nur wünschen. Gestern hat mir ein Verwandter, ein hervorragender IT-Fachmann, der vor kurzem aus der Schweiz nach Ungarn zurückübersiedelt ist, ein DVD gezeigt. Der amerikanische Autor hat daran zehn Jahre gearbeitet. Auf diesem Band sind Bild und Klang beide künstlich. Hörbar ist eine komplexe Musik für Schlaginstrumente, die aber vollständig am und mit dem Computer komponiert wurde. Man sieht einen fiktiven Raum voll mit fiktiven Schlaginstrumenten. Drumsticks, Bälle und allerlei Gegenstände erzeugen die Klänge, aber so, dass sogar ihre Schatten zu sehen sind. Der Drumstick bewegt sich so, wie wenn ein Mensch dahinter sitzen würde. Er beginnt herumzugehen, und wenn er bei einem Instrument ankommt, gerade dann muss er auf das Instrument schlagen, und er schlägt genau so, wie wenn damit einen Menschen schlagen würde. Ein verblüffendes Spektakel, aber musikalisch völlig uninteressant. Das ist nun ein Beispiel für die Manipulation. Hier ist sogar schon die Musik manipuliert, weil sie über nichts etwas aussagt, sie ist nur unglaublich angenehm, hat jedoch keinerlei emotionellen oder weltbildlichen Inhalt, es ist nur ein aufgrund der Binarität, aus Metallabfall aufgebauter künstlicher Klang, eine künstliche Welt. Das Bild manipuliert hier die Musik. Die Visualität ist ein sehr geeigneter Boden in einer Welt, in der „Gott tot ist“. Die als Trugbild beabsichtigte Musik wird nur von dem angenommen, der sich freiwillig dieser Welt anschließt, aber es sieht so aus, dass die Welt vor diesem Prozess kapituliert. Obwohl wir auch solche finden, die dies auf naive Weise aufnehmen, aber grundsätzlich ist diese Einstellung nicht charakteristisch. Es gibt keine Haltung und keine autonome Denkweise. Das sollte die Soziologie beschreiben und deutlich analysieren, aber heutzutage ist dies auch nicht gebührend möglich. Warum? Weil die Soziologie keinen Gottbegriff kennt, und deshalb auch nicht beachtet, dass die Welt nicht

nur materialistisch und horizontal erschaffen ist. Sie beachtet nicht die dahinter verborgene Wahrheit, nämlich dass nicht diese gegenständliche Welt (mit ihren vergänglichen Werten) die Wirklichkeit ist, sondern viel mehr das Fundament der dahinter steckenden Gesetze, wie das jede große Philosophie behauptet. Was entsteht: lebt und vergeht. Es hat seine Zeit und nur seine. Alles ist vorübergehend. Darum sagen die heiligen Bücher, dass Gott das ist, was IST. Sie beschreiben nicht, wie er aussieht, als ob er unseren Gegenständen ähnlich wäre. Sie sagen nur, dass er ist. Das einzige, was ist, und nicht abgenützt wird, wie mein Bleistift oder mein Notenpapier, worauf ich meine Musik schreibe, oder auch einmal die Pyramiden. Die Grundgesetze, aufgrund derer das All funktioniert, kann man nur so verstehen, wenn wir ihren „Mechanismus“ durchschauen und begreifen. Das permanente Zusammenwirken von Geburt und Tod. Den Boden der völligen Unsicherheit. Aber unter dem Deckmantel des Aufrechterhaltenden. Das ignoriert der zweifelnde, der rebellierende, der manipulierte Mensch. Er hält das alles für Blödsinn, während er nicht mal begreift, wie die Welt funktioniert. Welche Überheblichkeit, welcher Hochmut und welche Uneingeweihtheit. Die heutige Zivilisation hat sich vor der einzigen würdigen Ordnung der Großartigkeit der Schöpfung, der Ordnung und Ehrlichkeit der Sakralität gedrückt. Na, jetzt sind wir schön im „Dunklen“ gelandet. Gehen wir in das „Nicht-Dunkle“ zurück. Eine vielleicht ungewöhnliche Musikanschauung hat sich in mir gebildet. Es ist folgendes: dass alles, was existiert, sich klanglich meldet. Vieles hören wir darum nicht, weil es zu leise ist oder unsere Wahrnehmungsfähigkeit nicht fein genug ist. Es gibt also keine Stille. Stille ist die Fiktion des Menschen. Der Mensch nennt etwas Stille – einen Bereich, der sich außerhalb der klanglichen Erfassbarkeit seiner eigenen Existenz befindet. Die Welt ist ein Gebiet von Zusammenstößen und dieser Zusammenstoß - Mechanismus geschieht in seiner Ganzheit auf eine harmonische Weise. Diese funktionierende Welt, gemäß dahinter stehenden Gesetzen verfügt über Harmonie. Was existiert, stößt mit einem anderen Existierenden zusammen, während es seine Vernichtung schon in sich trägt. Alles wird durch den Tod, den „Zusammenstoß“, zum Ereignis, zur Zeit, zum Raum. Das Leblose liefert und trägt die Form der Existenz und der lebende Bestandteil fügt seine Vollbringung, seine Bewegung hinzu. Dieser Zusammenstoß ist mit klanglichen Folgen gepaart, daher ist es eine Frage der Anschauung, was ich als Musik und was als Geräusch empfinde. Wenn ich mich den Klängen der Natur so annähere, wie es das Volkslied sagt: „gib ein bisschen Regen, dem armen Vieh eine gute Weide“, dann benehme ich mich ihnen gegenüber mit derselben Liebe und tiefem Mitgefühl, wie der Hüter zu seinem weidenden

Vieh. Der Schäfer, der Pferdehirt, der Kuhhirt und alle, die sich mit Vieh beschäftigen, behandeln sie, wie wenn die Tiere ihre Kinder wären, und sie wissen, dass das Vieh ihnen gegenüber ähnlich empfindet. Ich höre Schicksale aus den Klängen der Natur heraus. Sogar aus dem Geräusch. Vor kurzem habe ich der Vorlesung eines Akademiemitglieds beigewohnt, der sich mit Nanotechnologie beschäftigt. Diese Technologie ist schon quasi eine teuflische Sache. Die Nano-Welt ist die Mikrowelt der Mikrowelt. Eine Ebene, wo der Mensch bereits fast alles „austauschen kann“. Er kann sich in die Eigenart der bestehenden „gegenständlichen“ Welt künstlich einmischen. In der Diskussion nach der Vorlesung habe ich aufgeworfen, dass dort, wo sich alles austauschen lässt, auch die Identität ausgetauscht werden kann; die Identität als einer der wichtigsten Parameter der Welt. Sogar das Ich, die Eigenarten der Lebewesen, usw. Die Nanotechnologie befasst sich mit einer so winzigen Dimension der funktionierenden Welt, dass dort die menschliche Moralität bereits im universellen Sinne auftaucht. Die vereinnahmende Attitüde, der manipulative Wille des Egoismus der Macht, steht dem totalen Ausgeliefertsein gegenüber. Das unwürdige Wissen, der Würde des Nicht-Wissens gegenüber. Die Welt des Menschen lebt hier nicht mehr, sie verübt Missbrauch und das ist tief unmoralisch. Dabei ist es so, wenn ich die Welt so sehe, wie ich es tue und wie ich die Klänge der Welt auf meine Art höre – das sage ich als Metapher – wer kann mir das entziehen? Das ist eine prinzipielle Frage. Für mich ist die Musikalität der Welt etwas ganz anderes, dem Modischen und den Manipulationen – die da existieren - gegenüber gestellt. Auch moralisch etwas anderes. Anders als die sechshundertmalige vernichtende Wiederholung desselben musikalischen Motivs mit ich weiß nicht wie viel Dezibel, auf betäubende Weise als Hirnwäsche in die Menschen gestopft, weil gewisse Individuen das so wollen. Und darin ist weder Feinheit, noch Verständnis, kein Maß und nicht mal die Tragödie oder die Freude des unglücklichen Hörers oder eventuell seine eigene Musik und sein Seelenzustand. Nichts ist drin. Totale Intoleranz. Nur das Anorganische und die Perversion, die Abwesenheit von Selbstidentität und die wuchernde Dummheit. Trotz seines Glaubens ist das keine kosmische Sehweise, sondern es sind spukende Geister und kosmisches „Abfallverstreuen“. Sieh, alles zerfällt und darunter verzehren wir die Erde. Bei diesen Prozessen fragt man mit Recht: was wird unseren Nachfahren geschehen? Was wird von all dem bleiben? Und was erhalten bleibt, was werden wir damit anfangen? Es wird nämlich keinerlei geistige Marshall-Hilfe vorhanden sein, auf deren Grundlage man wieder etwas fundamental Würdiges, etwas wirklich Großartiges aufbauen könnte.



Und wäre jemand da, der diese geistige Marshall-Hilfe herüberreichen würde, was könnte die restliche menschliche Population damit anfangen? Wäre es eine ähnliche Situation, wenn wir heute einem Beduinen eine CD voller Informationen geben würden?

- Vergessen wir nicht, dass diese Welt so beschaffen ist, dass es solche Personen gibt, bei denen diese ganze Problematik potentiell in ihrem Gehirn und in ihrer Seele verankert ist, auch wenn wir das nicht sehen können und davon nicht wissen. Diese Menschen wissen, dass das auch zum Ablauf der Schöpfung gehört, was gerade geschieht. Diese Wandlung ist eine Episode in der Schöpfung. Darum halte ich die Improvisation in der Musik für eine Sache von unbedingter Wichtigkeit. Wegen ihrer Gegenwärtigkeit und weil sie Himmel und Erde verbindet. Sie blickt unter und über die vertarne Rationalität, und lädt die geheimen und heiligen Kräfte wieder ein. Die Wesensart der Improvisation durchtränkt die neuen Schöpfungen, das neue Geschehen in jenen Kunstgattungen, die innerhalb von Zeitfenstern stattfindet. Die Musik stand bei diesem Prozess immer an der Spitze. Es gibt nur ein Problem: man sollte dazu geistig und seelisch aufwachen. Die Improvisation hat zwei zusammenfügbare Grundbedingungen. Die eine ist, dass einer dafür geboren werden muss - wie für alles. (ich merke an, dass die Fähigkeit zur Improvisation eine der Grundbedingungen der Lebensfähigkeit ist. Oft reicht die Zeit nicht, so schnell müssen wir eine Entscheidung treffen). Dagegen könnte man davon erzählen, wie Bartók das Improvisieren verboten war, wie er komponiert hat und warum er keinen Blick in seine Werkstatt werfen ließ. Oder dass das Ausmaß und die Umfang der Bachschen Werke einfach unfassbar, unbegreiflich sind, wenn wir nicht wissen, dass er sein ganzes Leben lang nur „improvisiert“ hat. Er war ein

Mensch von solcher Begabung und solchem Glauben, dass seine Improvisation in fertiger Form erschienen ist. Er hat einfach die Eingebungen seines inneren Hörens niedergeschrieben, die wichtigsten Elemente, weil das am Wochenende mit den anderen Musikern und Sängern nach genügend Übung vorgetragen werden musste. Würden wir diese Geschehnisse in ihrer ganzen Tiefe kennen, dann würden wir uns allem von einer ganz anderen Seite nähern.

- ***Hat auch Mozart improvisiert, oder hat er die Musik von ganz anderswo „empfangen“?***
- Vor Mozart war Haydn da. Ich halte Haydn für ein großartiges, unausweichliches Phänomen mit seinen hundert Symphonien und mit all dem, was er geschrieben hat. Der große pannonische Musiker des Lebens. Die ausgleichende Attitüde und musikalische Heraufbeschwörung des Klassizismus in der Musik – der mit ihm beginnt und grob gesagt mit Beethoven endet – leuchtet mit ihm auf. Wie bei uns in der Architektur der Stil der Komitatshäuser und der Herrenhäuser. Das, was Beethoven plötzlich aufsprengt, die Romantik schaffend und identifizierend. Beethoven hat gespürt, dass man nicht weiterhin erfüllen kann, auf diesem Weg weiterzugehen. Gott kann man so nicht erreichen, dass ich selber zu bauen beginne, dabei schaffe ich immer mehr gekünstelte, stabilere aber schwerfälligere Konstruktionen. Die Musik ist nicht auf europäischen musikgeschichtlichen Grundlagen zu handhaben, sondern auf kosmischer Basis, sich von der Schöpfung her annähernd. Aber wenn wir das tun merken wir, dass das, was in der europäischen Musikgeschichte geschehen ist, nur eine wunderschöne Episode mit ihrer Polyphonie ist, die übrigens ein unglaublich interessanter Bereich des menschlichen Denkens ist. Außerhalb der europäischen Musik gibt es kaum Polyphonie. Höchsten Parallelismus, aber keine Polyphonie. Monophonie halte ich für höherrangig. Dabei mache ich nicht etwas aus dem Vielen, sondern ich fasse die unglaubliche Komplexität, Großartigkeit und hochwertige Selbstimmanenz des „Einen“ auf - und ich erlebe das - ich nuanciere das und lasse es sich ausbreiten. Dann komme ich dem Prinzip näher, wie Gott die Welt in Gang hält; und setze nicht künstlich eine mehr und mehr komplizierte Welt zusammen. Das kann höchstens nur ein Versuch sein, in welchem das ursprüngliche, geheime, ganz nahe nähernde Erleben der universellen Liebe immer fehlen wird. Darum behaupte ich, dass die europäische Denkweise einen „Eigenbrötler“ Weg begeht. Ich zitiere noch ein schönes Beispiel. Es ist vor 30 Jahren passiert. Ein Musikerfreund von mir, der ein harter Marxist war, spielte als Bratschist im Orchester der Matthias-

Kirche. Eines Sonntags erzählte er, was sie gespielt haben, und fragte mich plötzlich:

Wie ist es, dass diese sakralen Musikstücke immer höherrangig sind, als die anderen?

Du bist noch jung – antwortete ich.

Sein Weg ist, dass ihm nach zwanzig Jahren plötzlich dieser „Eigenbrötlerweg“ bewusst wird, sowie die Tatsache, dass jeder große Schaffer wie auch Beethoven, früher oder später aber seine Missa Solemnis komponiert. Bach ist ein authentisches Beispiel dafür, dass das Wissen und Nicht-Wissen gleich sind. Sicher hat er inzwischen auch viel konstruiert und über Musik nachgedacht. Er wusste, dass auch er lernen musste, und auch was er zu lernen hatte. Er wurde aufgrund von Vorbildern wie Palestrina, Vivaldi und Buxtehude ausgebildet. Aber Musik erklang in ihm auf der Ebene des Nicht-Wissens als Einweihungsebene. Aus dem Zeitlosen. Darum floss die Musik aus ihm – als schon fertige Kompositionen. Das ist die Position des Nicht-Wissens, aus der die Musik bereits vollendet niedersteigt und perfekt ist. Dazu hat Kodály über die Musik von Bach gesagt, dass es schade ist, dass darin manchmal Fermata vorhanden sind, dass er damit endet. Dabei ist das Ganze gleichmäßig. Eine nahezu ununterbrochene Strömung lebt durch all seine Werke.

Egal von wo wir uns die Sache anschauen – von der Kunst, der Wissenschaft oder der Geschichte her – kommen wir zum Schluss, dass nicht das Sein das Bewusstsein bestimmt, wenn es nicht die Existenz der göttlichen Dimension ist. D.h., dass dieses hochmütige, revoltierende Weltmachtspiel – bereits jetzt ist es zu sehen, dass es ihm nicht richtig gelingt durchzukommen – erfolglos bleiben wird. Dieses Spiel besagt *„ich werde dir zeigen, wir werden dir zeigen, was du, ihr machen sollt, wie man zu denken hat, wer hier der Allmächtige ist.“* Gott ist nicht tot. Das ist eine Dummheit. Die Dinge erfolgen wahrscheinlich gleichzeitig. Das Sein beeinflusst offensichtlich das Bewusstsein, aber auch das Bewusstsein das Sein – in dieser Welt. Darüber hinaus, was wir jetzt hier damit aussagen, dass der Geist über allem steht; obwohl ich zu solchen Aussagen Neige; betone ich auf jeden Fall, dass jetzt der Geist und die Moral wieder die Ihm zustehende Bedeutung erlagen müssen. Das ist nämlich die Aktualität des **„Helden János“** (Ein Gedichtepos von Petőfi). „Wir leben schon in der Räuberhöhle“.

Ich kann mich nur an dem traditionellen indischen Kastensystem orientieren. Aber ich fasse es nicht als einen Boden des Klassenkampfes auf, sondern als ein hervorragendes Symbol dafür, was die Welt in ihrem verborgenen Bezug in mir strukturiert, in Gang hält und verständlich macht. Ich sehe ein, wenn die

Kaste der Arbeiter glaubt, dass sie zum Herrschen geschaffen ist, dann erfolgt, was die Veden sagen: *so ein Reich erlebt nicht drei Generationen*. Die heilige Aufgabe der Arbeiterkaste (der Schudras) ist, die Welt durch Arbeit aufrechtzuerhalten. Aber nicht das Herrschen. Und dass sollen sie selber respektieren, und nicht verabscheuen, so wie im Sozialismus die Führungsschicht auf ihre eigene Klasse herabgesehen hat. Sie konnte auch nicht richtig herrschen. Wenn die Arbeiterkaste zur Macht kommt, das ist auch eine Folge der Fehler, der falschen Denkweise der anderen Kasten. Keine hat verstanden, was seine heilige, unumgängliche Aufgabe ist. Und hier schliesst sich der Kreis. Damit jemand seine Aufgabe ausführen kann, muss er wissen, was seine Aufgabe ist. Und wenn er nicht seine Aufgabe ausführt, das kann ihn sein Leben kosten. Hauptsächlich kann es das Leben anderer kosten, eine Vielzahl von sinnlosen Toden, ein großer Weltumsturz. Aber wer stirbt heutzutage für jemand oder für irgendetwas, was großartig und richtig ist? Diese Zivilisation hat berechtigterweise Angst vor dem Islam. Ja, mit Recht, weil die ihr Leben innerhalb von Sekunden opfern. In unserer Kultur hingegen, wer ist schon bereit für seine Frau, seine Liebe, sein Kind, die Ehre des Vaterlandes, die eigene Ehre oder egal wofür zu sterben? Und überhaupt: bedeutet heute für eine multinationale Firma oder für eine Partei der fundamentale Begriff Charakter etwas? Oder eine große Idee?

- ***Unsere Kultur hat wirklich Angst und vielleicht wegen einer zunehmenden Furcht und ihres auf Aggression gründenden flachen Lösungssystems hat sie Vertrauen zu ihren bezahlten Söldnern, die sie vorläufig entlasten, weil sie im nötigen Moment an ihrer Stelle sterben würden. Aber erstens kann ein Söldner gekauft werden, zweitens nach Ablauf seines Vertrags jederzeit gehen, wenn er kühlen Kopf bewahrt und sollte er verlieren, haut er lieber vorher ab. Drittens kämpfen Terroristen gegen Söldner nicht „Auge in Auge“. Die Zeit „Der sieben Samurai“ ist in jeder Hinsicht abgelaufen.***
- Die Tragödien der Soldaten im Vietnamkrieg in Amerika und der ganze psychologische Wahnsinn, der dort aufgetaucht war, behandeln dieses Thema. Die Patrioten haben gesiegt und wurden nicht wahnsinnig. Die Enteigner, die Eindringlinge, die Mietsoldaten und Söldner haben verloren und sind deswegen wahnsinnig geworden. Das ist die Welt des Materialismus, der Unglaubwürdigkeit, des langsamen Zerfalls. Damals konnten wir erleben und auch jetzt erleben wir den Umsturz, die Entleerung derjenigen sakralen Hierarchie, auf der das Funktionieren der Welt beruht. Auch hier lässt sich die

Handlungsweise der Enteignung erkennen. Es handelt sich immer darum, ob der menschliche Geist des Denkens würdig ist oder verfällt. Darum gibt es heute ein Durcheinander, weil das menschliche Denken im Verfall begriffen ist. Es steht auf falschen, provisorischen Grundlagen. Ausschließlich auf dem Moment, der keine Ausstrahlung hat. Und der Verfall begann nicht erst jetzt, sondern schon vor langer Zeit. Bedeutende Literatur wurde darüber geschrieben, ein berühmtes Buch ist Spenglers „*Untergang des Abendlandes*“. Der Mensch sinniert auf verschiedenen, mal willkürlichen, im allgemeinen mit Voreingenommenheit belasteten geistigen Ebenen. Ich könnte noch die Schriften von Mo-ti aus der Zeit des antiken chinesischen Kaisertums erwähnen, der die Musik für etwas Sündhaftes gehalten hat. Sogar Buddha sagt über die Musik, dass sie den Menschen mit den Mitteln der Wonne in das irdische Dasein herunterzieht, sie bindet den Menschen an den Hedonismus. Ich meine dazu, dass Buddhas Meinung nur eine enge Dimension der Großartigkeit der Musik betrifft. Es handelt sich dabei nur um die Erotik in der Musik, aber nicht darum, dass wenn im Nebenraum eine Tasse herunterfällt und zerbricht, ich höre, dass sie zerbrochen ist. Ich höre nicht, dass sie zerbrochen ist, sondern dass sie mich unterrichtet hat, dass sie vergangen ist. Sie hat mir das „gesungen“. Was weiß die heutige eiskalte Söldnerwelt von all dem! – Ein Grund, warum ich die katholische Messe liebe, warum sie mich entzückt – vor allem, wenn der Priester sie auch so zelebriert, - weil ich darin die natürliche Ordnung, Andacht, heidnische Sakralität von Jahrtausenden spüre. Die zeitlose Sakralität. Und ich höre nicht zu, wenn die Theologie des römischen Katholizismus über das Heidentum ein hartes Urteil fällt. Sie hat kein Recht, darüber so zu sprechen, während ihre eigene Kirche eine so großartige, schöne Messeordnung geschaffen hat, in die die archaische heidnische Sakralität auch hineingewoben ist. Das ist das Großartige, dass sie darin beinhaltet ist, und sich dadurch die Erhabenheit, die Zeitlosigkeit, die Intimität, die Sicherheit der Messe auf eine unfassbare Weite und Breite öffnet. Hamvas sieht das genau.

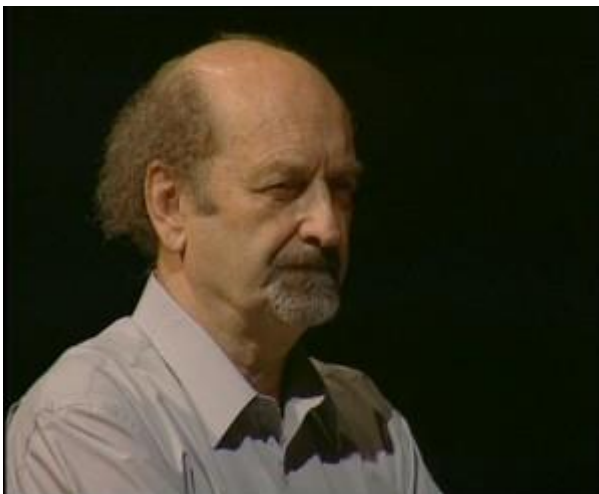
- ***Wenn die musikalische Improvisation für die Hörer Sakralität, Einweihung, die Erweiterung des Bewusstseins und des Geistes darstellt, dann ist das eine von innen hervorsprudelnde Messe für die Anwesenden.***
- Diese Frage ist in mir unverhohlen persönlich geworden. Seit meiner Kindheit improvisiere ich, und in dieser Hinsicht weist mein Leben mehrere wichtige Perioden auf, je nach dem, wann ich wie auf meine Musik schaue. Es gab Zeiten, als mir gesagt wurde: Beschäftigen Sie sich nicht damit. Befassen Sie

sich lieber mit Notenmusik. Meine Musik ist Improvisation, wobei ich von ähnlichen Mitteln Gebrauch mache, wie Komponisten. Ich kalkuliere nicht und dementsprechend ziehe ich die Regel als Formgeber nicht mit hinein. Ich lasse die Musik strömen und doch wird sie so viel wie nötig strukturiert und geformt.

Und hier kommt die zweite Bedingung, die zu dieser improvisierenden Musik notwendig ist. Sie beinhaltet nichts anderes als die Voraussetzung, dass dieses in der Musik durchscheinende Allwissen im Menschen vorhanden sein muss. Auf ein Instrument kann man knallen und schlagen, aber daraus wird Kakophonie, wenn das Rätsel dahinter nicht gelöst wird: es ist „*verblüffend, worüber dieses Knallen Auskunft gibt.*“ Dieses Jahr werde ich 67 Jahre alt sein und vor kurzem habe ich in der Erinnerung wieder den Moment erlebt, als ich die 1. Kommunion erhielt. Erst jetzt habe ich verstanden, was damals mit mir passiert ist. Seitdem – seit dieser Nacht und diesem Frühmorgen – arbeitet alles in mir. Ich konnte nicht schlafen, am Frühmorgen stand ich zitternd am Fenster. So habe ich die 1. Kommunion erlebt. Ich weiß, dass die Improvisationsfähigkeit ohne eine ähnliche Einweihung sinnlos ist. Sie würde auf der Ebene bleiben, gegen welche Buddha protestiert. Weil das Allwissen davon fehlt. Das nicht ausschließlich enzyklopädische Wissen fehlt. Hier handelt es sich nicht um eine Menge, sondern um das Allwissen. Darum, dass der Mensch etwas von der Zeit erlebt, als noch alles in Einem war, ein Ganzes, was unfassbar entzückend, großartig und einweihend ist. Das ist gut. Nichts anderes hat hier Berechtigung, nur das Gefühl, dass es gut ist. Nachher kann kommen, was will, ab diesem Moment weiß der Mensch, was wirklich nicht gut ist, aber dann gibt es in ihm keine Verachtung mehr. Was davon zurückbleibt, ist das Wissen, wie man mit allem auf gutem Fuß stehen, alles empfinden und verstehen kann.

Ich kenne das Leben von Albert Ayler nicht, weil ich es auch nicht erforscht habe. Ich weiß nicht, was er studiert und nicht studiert hat, weil mich das nicht interessiert. Weil – falls er nichts gelernt hat, dann hat er halt nichts gelernt. Aber bitte, hören sie heute das Kunstwerk eines studierten zeitgenössischen Komponisten, die verblüffende Schleiferei, Schnitzerei, Polierung, die Überheblichkeit der „Lückenfüllung“, womit er die Kühle, das Nihil, das schlussendliche Niemandsländ-Vakuum-Problem als Modernität vermitteln, übergeben will, was dann ein hervorragend vorbereiteter, genialer Vortragskünstler vorträgt. Und aus diesem Werk wird nur durch den Vortragskünstler etwas, weil ihm die Genialität, das Allwissen innewohnt. Und dann höre ich Ayler und ich weiß, ich fühle, dass hier das ertönt, worüber Werner Heisenberg in seinem „*Der Teil und das Ganze*“ schreibt. Das habe ich

schon oft erzählt. Man kann sich bei einer Diskussion nicht einigen, aber sie hören dann die Chaconne von Bach. Sie verstummen, und sie wissen, dass das die Antwort ist. Dazu sagt Hamvas: elementare Großzügigkeit. Wer das nicht begreift, der tut mir leid. Wer das versteht, der wird umarmt. Mit dem Arm oder mit dem Herzen. Es gibt auch solche Länder. Darum liebe ich Norwegen, obwohl ich nie dort gewesen bin. Vor einigen Jahren habe ich am Fernsehen zufällig ein großes Ereignis gesehen, die Hochzeit des norwegischen Kronprinzen. Die Feierlichkeiten wurden den ganzen Nachmittag übertragen; die Zeremonie, die Prozession auf der Strasse, usw. Ich habe das Gerät ganz zufällig eingeschaltet und bin auf diesem Kanal gelandet. (Übrigens passiert es mir oft, dass ich ganz spontan auf so etwas stoße, z.B. auf das Spiel von Thelonious Monk. Dabei passiert es einmal in drei Jahre, 10 Minuten vor Mitternacht, dass Monk vielleicht auf einem Sender erscheint. Genau diesen Zeitpunkt zu treffen ist geradezu ein Wunder.) Ich komme zurück auf die Feierlichkeiten um den Prinzen: die kirchliche Zeremonie war nicht in einer Kathedrale für 30 000 Zuschauer, wo das „Freudenereignis“ mit 650 tausend kW ertönen sollte. Nein, das war eine Kathedrale, wo eine familiäre Gemeinschaft Platz nehmen konnte. Keine kleine Dorfkirche und keine riesige Kathedrale, sondern eine genau richtige. Und die Musik, die die Zeremonie begleitet hat, war von Jan Garbarek für Chor, Saxophon und Orchester, für diesen Anlass komponiert. Eine unglaublich feine, sakrale, gemeinschaftliche Musik. Als die Zeremonie zu Ende war und die Leute hinausgegangen waren, konnte man an ihren Gesichtern die wahre Freude sehen. Und sie haben auf ihren König, die königliche Hoheit auf eine Art und Weise geblickt, wie die Menge zu einem guten König, zu einem authentischen Vertreter der Einheit, des Großen aufblickt und ihm vertraut, ihrem König, der ihr König ist, und nicht ein Ego-Königtum vertritt.



Weil er seiner Aufgabe bewusst war. D.h., alle waren sich ihrer Aufgabe bewusst.

- Seine Aufgabe, die nicht aus Profitmacherei besteht. Es liegt lange zurück, in den „verbotenen“ Zeiten, um meine Atemnot zu lindern, habe ich einen Gedichtband geschrieben. Daraus ein kurzes Gedicht mit dem Titel: *Antwort an Heisenberg und Parmenides*:

„Meine Seele ist von Adel, aber nimm sie auseinander und du wirst sehen, zerstückelt, wie böse ich bin“.

Heisenberg hat entdeckt, dass sich das Elektron auf gewissen Punkten unlogisch benimmt; dass irgend etwas die Welt im energetischen Bereich ernährt, in Gang hält und dass die Welt an ihrer gegenständlichen, materialistischen Grenze „offen“ steht und dass es sicher ist, dass sie der universelle Eine beeinflusst. Diese aus dem erkannten physischen Phänomen geborene Erklärung oder Schlussfolgerung ist mit dem Fall der Bach-Chaconne verwandt, was er in den Kapiteln des „*Der Teil und das Ganze*“ – eines der Schlüsselbücher des 20. Jahrhunderts beschreibt. Es handelt eigentlich von Gott.

Parmenides analysiert das Verhältnis des Einen und des Vielen in 12 formal logischen Folgerungen. Er versucht zu beweisen, dass zwischen den beiden keinerlei richtiger Zusammenhang besteht.

Mein Gedicht ist darum eine Antwort an sie, weil nur wenn wir die qualitative, organische, sogar die moralische Relation ausschalten, nur dann gibt es keine Erklärung, aber wenn wir begreifen, dass in der Welt, in der Schöpfung alles mit allem in Beziehung steht – wie es auch Hermes Trismegistos behauptet – und wenn wir begreifen, dass dieses Verhältnis im obigen lebt, dann merken wir, was der Zusammenhang zwischen dem Einen und dem Vielen ist. Dass in der Universalität eine Hierarchie vorhanden ist, wie auch im körperlichen, seelischen, geistigen Menschen. Darum bin ich Befürworter des Königtums, und darum halte ich unsere Verfassung, die auf der Lehre der Heiligen Krone basiert, für die perfektste Verfassung der Welt: weil nur sie durch ihre gut gedeutete Sakralität und klare, geeignete Hierarchie eine Lösung für das Problem des Machtmißbrauchs bietet, was, ich betone immer wieder, das Wesentliche der Enteignung ist. Heutzutage wird diese völlig einheitliche Welt auseinander genommen. Natürlich wird sie chaotischer und ist chaotisch geworden. Irrend, unglücklich, sogar leicht böseartig. Und wenn ich ein Ereignis sah, wie die norwegische Hochzeit, dann sage ich, dass ich einen schönen Nachmittag hatte. Glück ist, wenn mich diejenige Dimension berührt, aus welcher die ganze Schöpfung – die Welt entsprungen ist. Diese sollte man

bewahren und aufrechterhalten. Das wäre beruhigend.

Die christliche Weltanschauung ist fokussiert auf Leiden. Und Buddha spricht auch nur über das Leiden. Jede große Erkenntnis spricht über das Leiden.

Aber wie verbindet sich das Leiden mit dem Zeitlosen?

So, dass wir in jedem Moment leiden. Das erleben wir in unserem ganzen Leben, wir stoßen ständig mit Etwas zusammen, wir leiden permanent. Und das versuchen wir ständig zu mildern. Wenn uns etwas begegnet, was uns von einer Sekunde auf die andere glücklich macht, dann erleben wir unser Sein vor dem Leiden. Das Heimatgefühl des Naheseins. Die Sicherheit des Zeitlosen. Es gibt einen Film, den ich für meine Musiker als „Pflichtlektüre“ empfehle, wenn ich einen jungen Künstler mit Qualitäten treffe, dem empfehle ich den Film unbedingt. „*Die siebente Saite*“ (*Tous les matins du monde*) von Alain Corneau aus dem Jahr 1991 erzählt die Geschichte von Sainte-Colombe und Marin Marais. Sainte-Colombe (Jean-Pierre Marielle) lebt sein Leben lang zurückgezogen, er ist ein Meister der Viola de Gamba und kann als die Urquelle der Barockmusik betrachtet werden. Sein Schüler war Marin Marais (Gérard Dépardieu – Guillaume Dépardieu), der Hofkomponist des Sonnenkönigs.

Einer der tiefsten geisteshistorischen und künstlerischen Filme, der je gemacht wurde, und den meiner Meinung nach jeder schaffende Künstler sehen muss. Damals wurde der Film im Puschkin-Kino gespielt und ich habe ihn mehrmals gesehen. Ich kann mich erinnern, am Ende des Films blieb das Publikum gebannt sitzen.

Sainte-Colombe behandelt den jungen Marais grausam. Er zerbricht seine Viola de Gamba, um ihm zu zeigen, für wie dumm er ihn hält. Im Hof seines Hauses lässt er eine Hütte auf Pfählen bauen und zieht sich dorthin zurück, um für seine tote Frau zu musizieren. Marais wird später ein geschätzter Hofkomponist und kommt heimlich zu seinem Meister zurück um unter der Hütte des Nachts liegend, zu hören, was oben geschieht. Nichts geschieht oben. Manchmal hört man, wie der alte Meister zu sich selber spricht. Sainte-Colombe spürt seinen Tod näherkommen als er Marais bemerkt und ihn eintreten lässt. Ein langsames, meditatives Gespräch beginnt. Sainte-Colombe will von seinem Schüler wissen, er prüft ihn, worum geht es in der Musik eigentlich. Er irrt auf vielen Gedankenwegen herum, bei vielen Antworten scheitert er, bis Marais die richtige Antwort findet: die Musik spricht von der Zeit vor der Geburt. Dann nimmt der Meister seine Gamba hervor und die beiden beginnen zusammen zu musizieren. Der Meister weiht den Schüler ein, akzeptiert ihn.

Im Leben entspringt jede wichtige Sache dem Kern, der Mitte, der Zeit vor der

Geburt. Sainte-Colombe war so ein Kern, aus dem die Barockmusik entsprungen ist. Nach der mehr weltlichen Musik der Renaissance hat der Barock die Sakralität zurückgebracht. Aber nicht die Sakralität, die von den Gesetzen der Natur und von ihrer wesentlichen Funktionierung abweicht, sondern eine mit ihr in völliger Einheit befindliche Sakralität. Die durch die Natur wirkende Sakralität. Das schönste und eindeutigste Beispiel für das ist ebenfalls in diesem Film enthalten. Sainte-Colombe und Marais besuchen einen Maler. Nach Hause gehend sehen sie jemand, der zum Pinkeln stehengeblieben ist und währenddessen fragt der Meister den jungen Schüler: „Hörst du die Musik?“

Wenn wir die Sache von diesem Blickwinkel beschauen, dann ist auch das Wasserlassen Musik. Alles ist Musik. Ein neuer Stil entspringt aus der Universalität, der Geräumigkeit und der Identifizierung – dem Kern. Was dem Film innewohnt, was gut zu sehen war, hängt auch mit meiner improvisatorischen Musik zusammen, die nicht nur daraus besteht, dass ich variativ improvisiere, sondern daraus, dass eine Welt aus dem Nichts entsteht, aus dem Kern ertönt. Diese Lust kam in mir ohne Vorbilder auf, in der Sphäre meiner Kindheitserlebnisse, aber ich war kein Kind mehr, sogar kein Jüngling, als ich den Mut hatte, damit öffentlich, im Konzert aufzutreten. Ein Musikästhet, selber Musiker, publizierte einen sehr vernichtenden Artikel über diese „chaotische“ Musikalität. Vor drei-vier Jahren, als einer meiner Klaviersolo-Platten den Preis „Jazzplatte des Jahres“ gewonnen hat, hat er eine Ehrenerklärung in der Laudatio abgegeben. Mein Respekt gilt ihm, weil er seine frühere Meinung vor aller Öffentlichkeit revidiert hat.

Ich habe so zu musizieren begonnen, ohne das ich vorher etwas ähnliches gehört habe. Bereits als Kind, wenn ich traurig war, setzte ich mich vor das Klavier und habe improvisiert – damit habe ich mich getröstet. Meinen Eltern hat das nicht gefallen, sie haben mich gescholten. Später, nach Jahrzehnten, sind viele Jugendliche auf den Geschmack gekommen, und so wurden im Kassák Klub die Kortárs Zenei Műhely (Zeitgenössische Musikwerkstatt) und dann MAKUZ (Magyar Királyi Udvari Zenekar – Ungarisches Königliches Hoforchester) gegründet. In mir existierte von allem Anfang an die Sichtweise, die ich anhand der norwegischen Hochzeit geschildert habe, dass die Dinge in Einheit leben, in einer Monophonie, in einem Ganzen. Dies ist das natürliche Zusammenwirken, in diesem Zeichen soll alles geschehen. Seitdem hat sich beinahe jeder dieser Musiker erfolgreich entfaltet und sie sind zu geschätzten Gestalten des ungarischen Musiklebens geworden. Diese Art von Improvisationsmusik wird jedoch in Ungarn bis heute in eine besondere Lage gezwungen, deren Folgen ich bewusst auf mich genommen habe und sie

übernehme. Das ist keine Beschwerde, sondern eine erlebte Geschichte. Als ich in diesem Film mit der Person von Sainte-Colombe konfrontiert wurde, hat mir das Kraft gegeben. Das Spiel von Jean-Pierre Marialle zeigt die verblüffenden Tiefen von all dem, was nicht allein das Problem von Sainte-Colombe ist. Ein bekannter ungarischer Musiker hat mir ehrlich gesagt, dass er auf diese Art Musikalität überwechseln will, weil ihm das hilft, das erhebt ihn, obwohl er vorher andere Wege beschritten hatte. Jetzt ist er in einer Situation, dass er offiziell anerkannt wird. In solchen Situationen erlebe ich, dass Gott wahrscheinlich andere Pläne für den Menschen hat, als er sich vorstellt. Nachdem ich diese Musikalität in mir zur Welt gebracht habe, sehe ich die musikalische Formenlehre auch anders. Der Ausgangspunkt war in mir nicht das, was die europäische Musikgeschichte unterrichtet. Dabei hat mich nicht der Jazz in die Musik eingeweiht, sondern der Geist der Volksmusik, und gerade das ist europäische Musik. Im Alter von 9-10 Jahren war ich regelmäßig an Proben anwesend, die von Erich Kleiber oder László Somogyi gehalten waren. Meine Mutter hat im Chor gesungen, seitdem kenne ich den *Psalmus Hungaricus* (von Zoltán Kodály). Oder als ich als Kind bei den langen Proben der IX. Symphonie gesessen habe, und ihre Welt und Form mich durchdrungen hat. Zu Hause haben wir mit Mutter und Schwester regelmäßig dreistimmig voller Liebe gesungen. Während des Rákosi-Regimes habe ich die Jazz-Musik kennengelernt. Ich konnte solche Platten hören – die der Olympiasieger Antal Bolvári aus dem Ausland mitgebracht hatte, da er damals frei reisen konnte – die meine improvisierende Neigung, meine Fantasie, mein Vergnügen wie in einem Wirbel ausgelöst haben. Vorher habe ich Chopin-Stimmungen, Liszt-Motive entlang gespielt. Jazz hat mich in Freiheit, Weite und Offenheit getragen. In eine Art von stolzer Armut, Verwaisung.

Von all dem ziehe ich die Lehre, dass eine ganz andere Musikpädagogik geschaffen werden sollte: Rückzug auf eine Basis, die mit Improvisation beginnt. Anstelle des akademischen Snobismus auf die natürliche und persönliche Grundlage: auf das Spiel. Seit langem mache ich dazu meine Aufzeichnungen. Es gab Zeiten, in denen ich mich vorsichtig auch in Richtung Politik geöffnet habe, nur aus der Hoffnung heraus eine solche Schule zu eröffnen; dass vielleicht jemand begreift, um was es geht und diese Bestrebung unterstützt. Dass man auch in diesem Bereich der Welt vorausgehen kann. Aber leider hat das nicht geklappt. Kultur ist heute eine zweitrangige Angelegenheit und dieser winzige Teil, wenn auch fundamental, wird als völlig nebensächlich angesehen. Dabei hatte Kodály völlig recht, wenn er sagt, dass ein ganzes Land aufgebaut oder ruiniert werden kann, abhängig vom Zustand

der Musik. Die lebende Musik verbindet Himmel mit Erde; Mensch mit Gott;
Mensch mit Mensch, weil sie mit der Schöpfung verwandt ist, mit Gottes Zeit
zur Muße.

Csaba Molnár (Translation by Marianne Tharan)